



HILFE FÜR KINDER IN AFGHANISTAN IST MÖGLICH

Persönlich Nadia Prisac | [Usbekistan](#) «Lebensmittelhilfe ist für mich unendlich wertvoll» |
[Belarus](#) «Oksana ist mein Goldschatz» | [Wer ist...?](#) Martin Stoller

editorial



Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25,40

Liebe Missionsfreunde

Lieben Sie Überraschungen? Oder gehören Sie zu den Menschen, die dies nicht so sehr mögen? Mit einer Überraschung konfrontiert zu werden, kann ganz schön herausfordernd sein, vor allem, wenn es in aller Öffentlichkeit geschieht.

Vielleicht aber gehören Sie zu den Menschen, die sich nach einer Abwechslung im Alltagstrott sehnen und darum Überraschungen lieben. Dann kann eine Überraschung wie eine ermutigende Stärkung sein und grosse Freude auslösen.

Auch in unserem Wirken als Christliche Ostmission erleben wir Überraschungen. Wir bringen Kleider und Schuhe nach Osteuropa, helfen Tausenden in der Ukraine, versorgen Notleidende mit Lebensmitteln, schulen Menschen, damit sie der Armut entkommen. Hilfsempfänger bedanken sich nicht nur sehr herzlich, sie sind auch völlig überrascht, dass unbekannte Schweizer für sie spenden und mit Menschen in einem anderen Land solidarisch sind.

Wir helfen, damit Menschen überleben, wir tun es aus Liebe und aus tiefster Überzeugung.

Und wir können es nur dank Ihrer Mithilfe tun.

Kürzlich ist mir dazu wieder einmal der bekannte Bibelvers aus Matthäus 25 begegnet: «Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.» Wir tun etwas für Menschen, aber es ist, wie wenn wir es für den König tun würden. Was für eine erfrischende Perspektive! Unser Handeln an den Bedürftigen hat eine viel tiefere Bedeutung, als wir oft meinen. Wir tun es zunächst für Arme, Kranke, Mittellose. Doch überraschenderweise tun wir es gleichzeitig für den König aller Könige! Getragene Kleider, gebrauchte Schuhe glänzen so in einem ganz neuen Licht.

Lasst uns gemeinsam Gutes tun und Menschen ganz praktisch helfen. Danke für Ihre Unterstützung für Bedürftige und für den König aller Könige.

Gallus Tannheimer
Missionsleiter

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 612: Mai 2023

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

Fax: 031 839 63 44

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquellen: COM, Hagar International
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Thomas Haller, Langenthal
Pfr. Matthias Schüürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:

Günther Baumann



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamsten Umgang mit Spendengeldern.



Nadia Prisac

Moldawien



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Nadia Prisac organisiert die Seminare für Gewerbeförderung, welche die UDG in Kooperation mit der Christlichen Ostmission in Moldawien anbietet. Interessierte lernen dort, wie sie einen Familienbetrieb aufbauen und erfolgreich führen können.

Mein Name ist Nadia Prisac, ich bin 31 Jahre alt. Seit elf Jahren bin ich mit Igor Prisac verheiratet, wir haben drei Kinder. Teodor ist zehn, unsere Tochter Emanuela ist acht Jahre alt, Daniel ist dreijährig.

Zusammen mit zwei Schwestern bin ich in einer einfachen Familie aufgewachsen. Mein Vater ist auf dem Bau tätig, Mutter war Krankführerin, bevor sie Kinder hatte. Während meiner Teenagerjahre war Vater oft für lange Zeit weg von zuhause. Um genug Geld zu verdienen, arbeitete er in Russland und in Italien. Für die Familie war das nicht einfach. Vater fehlte mir sehr und ich vermisste seine Unterstützung.

Als Jugendliche war ich Mitglied im Entrepreneurs Club und hatte zwischenzeitlich ein kleines Geschäft. Ich verkaufte Grusskarten und verdiente so etwas Geld für Schulmaterial. Ausserdem arbeitete ich als Freiwillige bei «Agape», einer christlichen Organisation. Ein Missionarsehepaar aus Rumänien hatte diese gegründet. Durch sie habe ich im Alter von neun Jahren Jesus in mein Leben aufgenommen. Keiner in meiner Familie war damals gläubig, inzwischen hat auch meine Mutter den Schritt getan.

Als Teenager begann ich, zur Kirche zu gehen. Anfänglich war Vater strikte dagegen. Es war für mich aber sehr wichtig, darum bat ich Vater beharrlich immer wieder um seine Zustimmung. Schliesslich willigte er doch noch ein.

Ich besuchte eine Fachschule für Bankwesen, die ich mit einem Abschluss als Buchhalterin beendete. Es folgte ein Studium im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

2009 lernte ich bei einem Bibelkurs Igor kennen. Es entwickelte sich eine Beziehung und schliesslich heirateten wir. Ich habe immer versucht, meinen Mann zu unterstützen und ihm zu helfen, wo ich nur konnte.

Ich bin froh, dass ich an der Christlichen Universität UDG mitarbeiten kann. Was gibt es Schöneres, als zu arbeiten und meinem Mann zu helfen, der auch an der UDG tätig ist! Jetzt habe ich ein besseres Verständnis für seine vielfältigen Aufgaben. Wir bemühen uns sehr, alle arbeitsbezogenen Themen zu erledigen, bevor wir nach Hause kommen, denn die Freizeit soll ganz den Kindern gehören.

Ich mag meine Arbeit sehr. Die Vision der Christlichen Ostmission, durch Ausbildung in Unternehmensführung, durch Mentoring und die Bereitstellung von Ausrüstung die Armut zu verringern, entspricht ganz meiner Überzeugung. Die Rückmeldungen von Begünstigten sind positiv und bestätigen, dass die Unterstützung der COM Wirkung zeigt und Menschen Wert und Hoffnung verleiht.

Ich bete, dass der Herr mir hilft, in der Familie, an meinem Arbeitsplatz und in der Gemeinde zum Wachstum seines Reiches beizutragen.

«Die Unterstützung zeigt Wirkung und verleiht Menschen Wert und Hoffnung.»



HILFE FÜR KINDER IN AFGHANISTAN IST MÖGLICH

Afghanistan ist ein Land mit tiefen Wunden. Die Menschen leben in grösster Armut und Not, Grundrechte werden mit Füßen getreten. Für Kinder ist das besonders tragisch: Viele gehen nicht zur Schule, haben keine Perspektive und sind hochgradig gefährdet, ausgebeutet zu werden.

Die Not mancher Familien ist so gross, dass sie keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Kinder zu verkaufen.

Jahrzehntelange Konflikte, Kriege, Korruption, Unterdrückung und ein nicht funktionierender Staat haben Afghanistan in die Katastrophe geführt. Unzählige Menschen kämpfen heute ums nackte Überleben. Die Not mancher Familien ist so gross, dass sie keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Kinder zu verkaufen – zuerst die Mädchen, aber auch Buben sind in hohem Mass gefährdet.

Kinder können nicht mehr zur Schule gehen. Frauen dürfen nur noch in wenigen Berufen arbeiten, unter anderem im Gesundheitssektor oder als Lehrerin bis zur fünften Klasse. Für Mädchen hört dann der Schulbesuch auf. In manchen Familien sind Kinder die einzigen verbliebenen Ernährer. Verzweifelt durchwühlen sie Abfall nach Essbarem, betteln oder probieren, mit Schuhputzen etwas zu verdienen. Hilfe ist dringend.

Nothilfe für die Ärmsten

Die Machtübernahme der Taliban hat die Möglichkeiten zu helfen stark eingeschränkt, alles muss den Behörden unterbreitet und von diesen bewilligt werden. Trotz aller Hürden hat der afghanische Partner der Christlichen Ostmission (COM) zusammen mit anderen Organisationen einen Nothilfeplan ausarbeiten und umsetzen können. Er zeigt Wirkung: Mehr als 17 000 Afghanen und Afghaninnen haben Hilfe in Form von Lebensmitteln, warmen Kleidern, Decken und Medikamenten erhalten. Der COM-Partner bietet auch Ausbildungen an, zum Teil in Kom-



bination mit Arbeitsplätzen. Damit soll die Nachhaltigkeit gesichert werden.

Gefährdete Kinder auffangen

In Flüchtlingslagern und Dörfern in der Region Kabul hat die Partnerorganisation zwölf sichere Orte eröffnet. Es sind Räume, in denen besonders gefährdete Kinder in Sicherheit sind, schulisch gefördert werden und gemeinsam spielen können. Dort wurden letztes Jahr über 300 Buben und Mädchen betreut. Viele konnten am Anfang kaum lesen und schreiben, doch im letzten Jahr haben sie den Stoff von zwei Schuljahren behandelt. Dies war nur möglich, weil die Räume im Winter geheizt werden konnten – ein Luxus in Afghanistan. Die Kinder erhalten eine Schulbildung in guter Qualität und werden gleichzeitig in ihrer persönlichen Not aufgefangen und begleitet.

Dank der Unterstützung der COM kann dieses Hilfsprojekt nun fortgesetzt werden. Über 300 Mädchen und Buben besuchen weiter die Schule und erhalten das nötige Schulmaterial. Sie werden persönlich begleitet und können an einem Freizeitprogramm teilnehmen.

Die Kinder erhalten eine Schulbildung in guter Qualität und werden gleichzeitig in ihrer persönlichen Not aufgefangen und begleitet.

Farida bekommt eine Chance

Die zwölfjährige Farida wohnte früher in der Provinz Paktia an der Grenze zu Pakistan. Vor vier Jahren zog ihre Familie nach



Mädchen schätzen es besonders, dass sie in die Schule gehen dürfen.



Eines der Flüchtlingslager in Kabul

Kabul in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. Doch es kam anders: Die Stellensuche des Vaters war erfolglos. Schliesslich ging er ins Ausland, um seine Familie versorgen zu können. Für mehr als das Allernötigste reichte sein Einkommen aber nie. Farida arbeitete als Hausmädchen bei Nachbarn. Sie verdiente pro Tag 100 Afghanis, etwas weniger als einen Franken. Damit kaufte sie Schulmaterial und unterstützte die Familie.

Farida ist eine der Schülerinnen, die ins Hilfsprogramm unserer Partner aufgenommen wurden. Als sie kam, konnte sie weder lesen noch schreiben und bei Klassenaktivitäten hielt sie sich zurück. Dank der Hilfe ihrer

Lehrerinnen und grossem persönlichen Einsatz machte sie schnell Fortschritte. Bei der Abschlussprüfung nach der 2. Klasse war sie Klassenbeste. Farida ist eine aktive und begeisterte Schülerin und sehr dankbar, dass sie diese Chance bekommen hat. Sie weiss, dass sie damit viel bessere Aussichten als andere hat, Arbeit zu finden und etwas aus ihrem Leben zu machen.

Sie weiss, dass sie damit viel bessere Aussichten hat, Arbeit zu finden.

Hoffnung für Nasrin

Nasrin ist ebenfalls zwölfjährig und kommt aus Kabul, der Hauptstadt Afghanistans. Sie lebt in einem Flüchtlingslager in der Stadt. Ihre Familie ist sehr arm. Nasrin musste täglich den Abfall auf den Strassen nach Wertbarem durchsuchen und Plastik sammeln. Damit hielt die Familie sich knapp über Wasser. Beim Abfalldurchsuchen beobachtete Nasrin immer wieder Mädchen, die zur Schule gingen. «Wäre ich doch nur eine von ihnen!», wünschte sie sich voller Sehnsucht. Dann kam der Tag, als der lokale Partner der COM vor Ort einen Alphabetisierungskurs anbot. Er richtete sich an besonders gefährdete Kinder wie Nasrin. Sie war sehr glücklich. Heute ist sie eines der Mädchen, welche die Grundschule an einem der sicheren Orte besuchen. Sie ist sehr fleissig und hat die Abschlussprüfung der 2. Klasse mit Bravour gemeistert. Sie träumt davon, Ärztin zu werden.

Jedes Kind im Hilfsprogramm könnte seine Geschichte erzählen. Sie mögen ähnlich sein wie die von Nasrin und Farida oder ganz anders, aber eines haben sie gemeinsam: Die Kinder sind einem hohen Risiko ausgesetzt, bei der Arbeit oder sexuell ausgebeutet zu werden. Es sei denn, jemand schützt sie und gibt ihnen eine Chance, im Leben Fuss zu fassen.



Der Schulalltag hilft über die schwierige Situation im Land hinweg.



«LEBENSMITTELHILFE IST FÜR MICH UNENDLICH WERTVOLL»

USBEKISTAN



Tiefe Armut und eine schwierige Familiensituation lasteten schwer auf Sayda. Lebensmittelpakete von der Christlichen Ostmission haben ihr neuen Mut gegeben.

Als eines von 13 Kindern wurde Sayda 1994 in Tschirtschik geboren, unweit der usbekischen Hauptstadt Taschkent. Die Familie war bitterarm und das hatte vor allem mit der Alkoholsucht des Vaters zu tun. «Ich erinnere mich kaum mehr, wie er aussah», erzählt Sayda, «er war kaum da und wollte mit uns Kindern nichts zu tun haben. Er arbeitete nicht.»

Auf den ersten Schock folgte Wut, dann Trauer.

Die Mutter tat, was sie konnte, bis ihr alles zu viel wurde. Eines Tages, Sayda war damals 12, versammelte sie ihre Kinder um sich und eröffnete ihnen, sie gehe nach Moskau. Dort könne sie Geld verdienen und so die Familie unterstützen. Bald aber hörten die Daheimgebliebenen nichts mehr von der Mutter und auch das versprochene Geld blieb aus. Es stellte sich heraus, dass sie in Russland mit einem anderen Mann ein neues Leben angefangen hatte. Sie komme nie mehr zurück und könne nichts mehr für sie tun, liess sie schliesslich ihre Kinder wissen.

Auf den ersten Schock folgte Wut, dann Trauer. Wie sollte es nur weitergehen? Die

Kinder begannen zu stehlen, um irgendwie an Essen zu kommen. Bald waren mehrere der Brüder im Gefängnis. Die einzige Person, die den Kindern blieb, war die Grossmutter. Sie ermahnte sie immer wieder, doch ausrichten konnte sie nichts.

Die Familie hatte kein Geld, weder für Schulgebühren noch für die Schuluniform.

Obdachlos

Ein Zuhause hatte die Familie nicht. Man zog umher, lebte dort, wo man gerade unterkam. Im Winter stellte ihnen manchmal jemand eine Scheune zur Verfügung. Die Grossmutter richtete einen behelfsmässigen Ofen ein und so überlebten sie.

Mit sieben sollte Sayda eigentlich zur Schule gehen, aber das war unmöglich. Die Familie hatte kein Geld, weder für Schulgebühren noch für die Schuluniform. Keines der Kinder bekam eine Schulbildung. So ging es damals vielen Familien in Usbekistan. Überall lungerten Kinder herum, die nicht eingeschult waren.

Die Familie fällt auseinander

Das Leben auf der Strasse tat seine Wirkung. Die meisten von Saydas Brüdern kamen mit dem Gesetz in Konflikt und landeten im Gefängnis. Die Schwestern liefen eines Tages einfach weg von zuhause. Bei der Grossmutter blieben nur Sayda und eine ihrer Schwestern. Sie hielten sich über Wasser mit der mageren Rente der Grossmutter und mit Betteln.

Als Sayda 15 war, heiratete die Schwester und zog weg. Darauf suchte sich Sayda Arbeit und fand eine Stelle als Bäckerin. In der Bäckerei war es denn auch, dass sie einen Mann traf, der sehr freundlich zu ihr war, sie umgarnte und von einer gemeinsamen Familie sprach. Sayda war gutgläubig und so zogen die beiden bald zusammen in eine Mietswohnung. Die Grossmutter nahmen sie zu sich.

Vom Mann verlassen

Ein paar Jahre ging alles recht gut. Dann wurde Sayda schwanger. Der Mann erschrak, für ein Kind war er nicht bereit. Er fing an zu trinken wie Saydas Vater. Mit dem Kind wolle er nichts zu tun haben, es nicht einmal kennenlernen, erklärte er. Eines Tages packte er seine sieben Sachen und ging.

Saydas Tochter Sanabor kam gesund zur Welt und war ihr eine grosse Freude. Gleichzeitig stand sie unter grossem Druck, musste sie doch nun alleine für die Miete aufkommen und zudem ihr Kind versorgen. Zum Glück konnte sie ihre Arbeit in der Bäckerei behalten. Manchmal aber drohte sie an der Verantwortung zu zerbrechen.

Manchmal drohte sie an der Verantwortung zu zerbrechen.

Neue Freunde

In jener Zeit half ihr insbesondere die Freundschaft zu einer anderen jungen Frau, die Christin war. Sie stand Sayda immer wie-



Sayda und ihre Grossmutter



der zur Seite und erzählte ihr auch von Jesus Christus. Eines Tages fragte sie Sayda, ob sie sich mit Freunden in ihrer Wohnung treffen könne. Sayda willigte ein und lernte so eine Gruppe von Christen kennen, die miteinander sangen, die Bibel lasen und beteten. Es war faszinierend für Sayda und sie lud die Gruppe immer wieder ein. Eines Tages brachten die Besucher ein Lebensmittelpaket mit. Sayda war überrascht und staunte.

«Ich weiss schlicht nicht, wie wir ohne diese Hilfe überleben würden.»

Aus dem Beobachten der christlichen Gemeinschaft wuchs bei Sayda Interesse und nach einiger Zeit wandte sie sich selbst dem christlichen Glauben zu. «Das hat mein Leben sehr verändert und ihm einen Sinn gegeben», erklärt sie voller Überzeugung.

Überlebenswichtig

Saydas materielle Probleme sind nicht behoben. Von ihrem Lohn von umgerechnet 100 Franken monatlich bezahlt sie die Miete von 65 Franken und gegen 30 Franken Nebenkosten. Die Rente der Grossmutter beträgt lediglich 40 Franken – und wird zum grossen Teil für Medikamente gebraucht. Zum Leben bleibt kaum etwas übrig. Umso wichtiger für Sayda ist die Tatsache, dass sie inzwischen regelmässig Lebensmittelpakete erhält. «Ich weiss schlicht nicht, wie wir ohne diese Hilfe überleben würden», versichert sie. «Von ganzem Herzen danke ich allen Spendern und



Sayda kümmert sich mit viel Hingabe um ihre Tochter.

Helfern, die diese Unterstützung möglich machen. Sie ist für mich unendlich wertvoll.»

Manchmal leidet Sayda unter ihrer Einsamkeit. Einige ihrer Geschwister sind im Gefängnis, von anderen weiss sie gar nichts. Die christliche Gemeinschaft, die sie gefunden hat, und das Wissen, dass Gott sie liebt und für sie sorgt, geben ihr aber Halt und Mut für den Alltag.

Christliche Ostmission hilft in Usbekistan

Die COM leistet Lebensmittelhilfe über ihre Partner vor Ort. Spenden aus der Schweiz dienen dazu, Lebensmittel im Land selbst einzukaufen. Angesichts der grossen Not baut die COM ihre Hilfe aus.



«OKSANA IST MEIN GOLDSCHATZ»

BELARUS

Kranke und Betagte in Belarus sind auf Angehörige angewiesen, wenn sie Pflege oder sonstige Hilfe benötigen. Um Betroffene, die niemanden haben, kümmern sich die Pflegerinnen der Bethanien-Spitex, einem Projekt der Christlichen Ostmission.

«Ohne Oksana, meine Pflegerin von der Bethanien-Spitex, könnte ich nicht mehr leben», beteuert Aleksandra Savko in der belarussischen Stadt Grodno. Die 98-jährige lebt allein in ihrer Wohnung, kann nur noch mit Hilfe eines Rollators ein paar Schritte machen. Auch in den Armen hat sie kaum mehr Kraft und oft plagt sie Schwindel.

Seit über fünf Jahren ist die alte Frau nicht mehr aus ihrer Wohnung gekommen.

Aleksandra ist seit vielen Jahren Witwe. Ihr Sohn Wolodja steht ihr zur Seite, so gut er kann.

Frühmorgens, bevor er zur Arbeit geht, schaut er bei der Mutter vorbei, bringt ihr die Einkäufe und kocht rasch etwas für sie. Seit seine Frau schwer erkrankt ist und er sich auch um sie kümmern muss, schafft er nicht mehr alles. Was tun? Über einen Arzt hörte Wolodja von der Bethanien-Spitex. Er nahm Kontakt auf und schilderte die schwierige Lage.

Seither kommt Oksana, eine der Bethanien-Pflegerinnen, mehrmals wöchentlich zu Aleksandra. Sie kocht für die betagte Frau, putzt und hilft bei der Körperhygiene. Zudem nimmt sich Oksana Zeit für ihre Patientin, redet mit ihr und hört zu. Seit über fünf Jahren ist die alte Frau nicht mehr aus ihrer Wohnung gekommen und ohne Oksana hätte sie gar keinen Kontakt mehr zur Aussenwelt.

Umwälzungen führen zu Verarmung

Aleksandra wurde 1925 in der Nähe von Grodno geboren. Das Gebiet gehörte damals zu Polen. Die Familie führte ein arbeitsames Leben, wohnte aber in einer schäbigen alten



Hütte. Man kochte, ass und schlief in einem Raum. Auf einem eigenen Landstück wurden Lebensmittel angebaut, daneben hielt die Familie zwei Kühe und ein paar Schweine. Das Leben bestand aus Arbeit, Geld hatte man kaum.

1939 brach der Krieg aus, Angst und Sorgen prägten den Alltag. Sowjetische Truppen besetzten das Gebiet und schliesslich wurde es Teil der Sowjetunion. Die Bauern wurden gezwungen, ihre Höfe aufzugeben und stattdessen für die Kolchose, einen staatlichen Landwirtschaftsbetrieb, zu arbeiten. Das stürzte die Menschen in noch grössere Armut. Die Leute mussten hart arbeiten, aber bekamen kaum Lohn. Ernähren mussten sie sich vom Ertrag ihrer eigenen Gärten. Später wurde es etwas besser und man konnte sich hier und da Kleider oder Schuhe kaufen.

Es gab Tage, an denen Aleksandra das Elend kaum noch ertrug.

Unvorstellbar hartes Leben

An eine Ausbildung war in jenen Jahren nicht zu denken. Aleksandra heiratete einen fleissigen Mann, doch nach nur zwei Ehejahren starb er an einem Herzinfarkt. Zeit zum Trauern hatte die junge Witwe nicht, denn ihr Leben wurde zum brutalen Kampf. Zusammen mit anderen Arbeitern musste sie in der Kolchose Torf stechen. Wer die Vorgaben nicht erfüllte, wurde bestraft. Abends musste sie Feuerholz sammeln, um ein paar Kartoffeln zu kochen. Es gab Tage, an denen Aleksandra das Elend kaum noch ertrug und am liebsten gestorben wäre.

Nach dem Ende des Krieges wurde es etwas besser, auch weil Aleksandras Brüder da waren und ihr zur Seite standen. Später heiratete sie nochmals und bekam zwei Söhne. Ihr Leben lang war Aleksandra berufstätig. Sie arbeitete als Pflegehelferin, als Hauswartin



Oksana zeigt Aleksandra den Inhalt des erhaltenen Weihnachtspäckli.

und als Fabrikarbeiterin, bis sie schliesslich in Pension ging – mit einer äusserst bescheidenen Rente.

Trotzdem dankbar

Geblieden sind der alten Frau fast nur noch Erinnerungen. Trotz viel Schwerem, das sie durchgemacht hat, trotz ihrer Gebrechen und materieller Not ist Aleksandra dankbar. «Oksana ist für mich ein Geschenk Gottes, für das ich nur immer wieder danken kann. Sie ist ein wahrer Goldschatz, eine wie sie findet man nur sehr selten. Ich habe sie richtig liebgewonnen. Danke allen, die Oksanas Unterstützung für mich möglich machen.»

Spitex-Dienste wie in der Schweiz gibt es in Belarus nicht. Alte, kranke und behinderte Menschen sind auf Angehörige angewiesen, wenn sie Pflege oder sonstige Hilfe benötigen. Doch viele haben niemanden, der ihnen zur Seite steht.

Für solche Menschen ist die Bethanien-Spitem da, ein Projekt der Christlichen Ostmission. Es ist die einzige Spitex im Land. Sie bietet fachkundige Pflege sowie Unterstützung im Haushalt an – dazu viel Zuwendung und Anteilnahme. Dank der Bethanien-Spitem können Alte, Kranke und Behinderte ein menschenwürdiges Leben führen.

WER IST ...?



Über 40 Jahre lang habe ich mich mit elektrischer Spannung, Strom und Widerstand befasst, die letzten 25 Jahre speziell mit Leiterplatten-Design (PCB) in der Fein-Elektronik. Als 65-Jähriger durfte ich diese gute, herausfordernde Zeit dann hinter mir lassen und hatte vor mir – gefühlte fast unendliche Zeit zur Verfügung. Diese «freie Zeit» und meine Fähigkeiten wollte ich vermehrt Gott zur Verfügung stellen. Ebenso wichtig war mir, weniger am Schreibtisch und mehr praktisch tätig zu sein. So machte ich bei einem Unternehmen für Transporte mit behinderten und betagten Menschen die entsprechende Ausbildung und Fahrerprüfung. Doch es sollte anders kommen.

Parallel dazu half ich immer mehr bei der Christlichen Ostmission (COM) mit, anfangs vor allem beim Fahren und Abholen gebrauchter Kleider, später immer mehr auch bei Aufgaben im Lager. Die COM hat mich dann gefragt und motiviert, noch die Staplerfahrerprüfung abzulegen. Gerne habe ich auch diese neue Herausforderung angenommen.

Seit zwei Jahren darf ich nun aktiv mit dabei sein, besonders während der Aktion Weihnachtspäckli im November und Dezember. Und das in einem Team, das praktische Hilfe und Evangelisation pragmatisch miteinander verbindet.

Ich bin Gott dankbar, als «Drehscheibe» für gute gebrauchte Kleider und tausende von Weihnachtspäckli tätig zu sein. Es erfüllt mich jedes Mal mit Freude, wenn weitere 10 Tonnen Kleider oder Päckli in einen Laster geladen und unterwegs zu den Menschen sind, die es besonders nötig haben.

Martin Stoller

EIN GESCHENK ZUM VERSCHENKEN



Vor Ostern haben Sie, die Leserinnen und Leser der Zeitschrift «Ostvision», das neue COM-Buch «Aus der Asche zur Blüte» erhalten.

Möchten Sie es gerne auch Freunden oder Bekannten schenken? Wir geben es gratis ab und freuen uns, wenn die Arbeit der Christlichen Ostmission dadurch bekannter wird.

Melden Sie sich einfach per Telefon (031 838 12 12) oder E-Mail (mail@ostmission.ch).



Das Buch existiert in Deutsch und in Französisch.